

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 14 (1934-1935)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Saargebiet und Elsass-Lothringen  
**Autor:** Bickler, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-157871>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Frage; die in den vorausgegangenen Darlegungen gegebene Übersicht beweist, daß aus dem scheinbaren Durcheinander der verschiedenen Vorschläge sich doch einige große Richtlinien abzeichnen beginnen: Ausbau der Bauernhilfskassen durch Zuwendung vermehrter Finanzmittel, Erweiterung der rechtlichen Schutzmaßnahmen (Vollstreckungsschutz), Einleitung einer Entschuldungsaktion auf den Ertragswert unter tunlichster Schonung des Gläubigerkapitals, insofern es als „Sozialkapital“ zu werten ist, gesetzliche Maßnahmen gegen die Bodenspekulation und die künftige Überschuldung, Reform des Bürgerschaftswesens. Politisch liegt das Schwergewicht zweifellos auf der Entschuldung oder deutlicher ausgedrückt: auf der Finanzierung der Entschuldung, und hier wird und muß es sich zeigen, ob bei Volk und Behörden zunächst einmal der Wille besteht, die Krise der Landwirtschaft an einem entscheidenden Punkte anzupacken. Die Erkenntnis, daß es in der landwirtschaftlichen Entschuldungsfrage um ein Problem von höchster *status* politischer Bedeutung geht, muß zum Gemeingut der schweizerischen öffentlichen Meinung werden.

## Saargebiet und Elsaß-Lothringen.

Von H. Bickler.

Bereits in einem früheren Bericht<sup>1)</sup> wurde die Pariser Politik in Saarbrücken mit der Pariser Politik in Straßburg verglichen. Knapp vor der großen Entscheidung im Saargebiet dürfte es nun von Interesse sein, vom elsass-lothringischen Blickwinkel aus einige der Fragen zu betrachten, welche die Errichtung des provisorischen Freistaates unter Völkerbundsregierung aufwarf.

### 1.

Vor dem Kriege hatte sich das Saarbecken naturgemäß mit Lothringen und nordwestlichen Teilen des Elsaß' wirtschaftlich stark verschlungen. Die Saarhütten verarbeiteten lothringisches Eisenerz, das Industriebecken tauschte seine Halb- und Fertigfabrikate mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der benachbarten Gebiete. Zahlreiche Bauernbetriebe aus Lothringen bis in die Gegend von Metz und aus dem Elsaß belieferten die Arbeiter- und Angestelltenbevölkerung an der Saar, welche sich um die Zentren Saarbrücken, Neunkirchen und Völklingen in der stärksten Dichte ganz Europas zusammengeballt hatte. Politisch allerdings, im alten bundesstaatlichen Sinne gesprochen, blieb die Grenze zwischen dem preußischen Saarbecken (von dem 1919 dazugeschlagenen Teil der bayerischen Pfalz kann man in diesem Zusammenhang füglich absehen) und dem Reichsland scharf

<sup>1)</sup> Vergl. Heft 6, 1934, S. 303.

gezogen. Hier wirkte sich das Erleben einer verschiedenen Geschichte, oder eigentlich ganz einfach ein deutlicher, wenn auch schwer definierbarer Unterschied in der Stimmung und Art des Volkes diesseits und jenseits der preußischen Staatsgrenze aus, der umso merkwürdiger erscheinen konnte, als im übrigen eine Gemeinsamkeit der Sprache und des Bekenntnisses den Bewohner des Saarbeckens und den Deutschlothringer einander hätte nahebringen sollen. Allerdings mochte bei dem Weiterbestehen einer bestimmten Distanz neben der unterschiedlichen Struktur der Bevölkerung — Vorwiegen einer in weitem Maße proletarisierten Arbeiterschaft im Saarbrücker Industriebecken gegenüber einer hauptsächlich bäuerlichen Besiedlung Lothringens — auch die Tatsache mitgewirkt haben, daß durch die Erhebung des inmitten des französischen Minderheitsgebietes liegenden Metz zur Hauptstadt des ganzen Bezirks Lothringen, die deutsche Verwaltung gewissermaßen systematisch, so grotesk das klingen mag, auch die deutschsprachige Mehrheit Lothringens weiter nach Westen hin gerichtet ließ. Wie dem auch sei, und dies greift von der Nachkriegszeit bis in unsere Tage hinein: wer in Elsaß-Lothringen gerade diese besonderen Umstände kannte, setzte keine Bohne auf die französische Politik einer „Gewinnung der Saarländer“. Früher konnten sich oft gerade deutschgesinnte Elsässer und Lothringer eines Lächelns nicht erwehren, wenn sie dem mitunter recht lauten Patriotismus der Saarpreußen begegneten.

Nach dem Zusammenbruch der Zentralmächte Ende 1918 war die große Frage, ob das im Laufe der Vorkriegszeit entstandene Wirtschaftsgebiet nun auseinandergerissen würde. Vorerst blieb eine klare Entscheidung aus, denn die Zollmauer an der neuen Grenze konnte sich solange nicht auswirken, als die territoriale Aufteilung der Besiegten noch nicht endgültig schien und außerdem die Möglichkeit freier Einfuhr nach dem Reich und das völlige Absinken seiner Währung infolge der Inflation außergewöhnliche wirtschaftliche Verhältnisse aufrechterhielten. Später wurde dann sogar die Zollgrenze von der französisch-saarländischen Grenze an die saarländisch-reichsdeutsche Grenze vorgetragen, und das Völkerbundsgebiet somit bis zur endgültigen Klärung seiner Lage in das französische Zollgebiet einbezogen. Die alte Wirtschaftseinheit war eindeutiger denn je wiederhergestellt: lothringische und elsässische Bauern fanden im Saargebiet ein umso bequemeres Absatzgebiet als jetzt auf der anderen Seite eine Konkurrenz der rheinischen Landwirtschaft abgeriegelt war. Das war eine schöne Zeit<sup>2)</sup>, in der leider, wie das menschlich zu sein scheint, zu wenig überlegt wurde, wie ihr böses Ende möglichst lange hinausgeschoben werden könnte.

## 2.

Denn unterdessen ging die französische Politik ihre Wege, die hier nicht näher darzulegen sind. Hartnäckig saß in Paris jahrelang die Hoff-

<sup>2)</sup> Nicht weniger als 30,000 elsäß-lothringische Betriebe der verschiedensten Art sind als am saarländischen Absatzgebiet interessiert errechnet worden.

nung auf ein 1935 für Frankreich günstiges Plebiszit fest, und noch kürzlich war die Äußerung von Zweifeln an dieser Politik fast gleichbedeutend mit einem Frevel an der Unteilbarkeit der dritten Republik. Mit der Zeit sank allerdings die Zuversicht etwas, wuchs aber wieder mächtig, als Hitler in Deutschland an die Regierung kam. Manche Begleitumstände der nationalsozialistischen Revolution, wie z. B. die Beschlagung der Gewerkschaften oder der Kirchenstreit, konnten ein Zurückzucken insbesondere der saarländischen Katholiken und der saarländischen Arbeiterschaft nicht vor Deutschland, aber vor dem das Reich nunmehr repräsentierenden neuen Staat erwarten lassen. Es ist schließlich zu verstehen, daß nach dem Abtreten Briand's die entscheidenden Pariser Stellen, welche unter dem Drucke ihrer öffentlichen Meinung eine etwas „stärkere“ Politik führen zu müssen glaubten, die Saarfrage nicht in der glücklichsten Weise zu meistern wußten. Aber unbegreiflich war, daß alles, was sich in Elsaß-Lothringen zur Regierungsfront zählte, und doch aus nächster Nähe die wirkliche Lage an der Saar nicht verkennen konnte, Paris unausgesetzt zu der starresten Haltung anfeuerte. Damit wurden nicht nur die eigentlichen Interessen wichtiger Wirtschaftszweige Elsaß-Lothringens geopfert, sondern ist auch, was allgemach deutlich zu werden beginnt, Frankreich ein Bären dienst erwiesen worden.

Daß man mit Sentiments oder gar Ressentiments selten eine gute Politik macht, ist eine alte Erfahrung. Nachdem in Versailles das endgültige Statut des künstlich geschaffenen „Saargebietes“ von einer späteren Entscheidung seiner Bewohner abhängig gemacht worden war, mußte die Frage in Paris sein: welche Entwicklung entspricht dem französischen Interesse? Nun sehe man einmal von der tatsächlichen Lage ab und untersuche, von Elsaß-Lothringen aus, wie sich wohl eine „französische“ oder „autonome“ Lösung der Saarfrage für Frankreich ausgewirkt hätte.

Auf diese reine Spekulation, denn etwas anderes ist es heute augenscheinlich nicht, wiesen wir schon am Ende des oben erwähnten Abschnitts aus dem Septemberbericht hin. Die Einverleibung von achthunderttausend deutschsprachigen Saarländern hätte das heutige französische System vor ein schwieriges Dilemma gestellt. Entweder räumte Paris, wie es dies übrigens in letzter Zeit, wenn auch nicht ganz eindeutig, durch das Saar-Mémoire Barthou's in Aussicht zu stellen schien, den 1935 gewonnenen Bürgern deutscher Sprache weite Minderheitenrechte ein. Dann war ein voraussichtlich baldiger Zusammenbruch seiner ganzen Assimilierungspolitik in Elsaß-Lothringen unvermeidlich, weil es unmöglich dieselben Rechte seinen 1919 gewonnenen Bürgern mit derselben Sprache und einer den Saarländern im Vergleich zu Altfrankreich immerhin sehr ähnlichen Eigenart vorenthalten konnte. Oder es dehnte sofort oder bald die Assimilierungspolitik auf die Saarländer aus, und dann erwachte dort gewiß ein Widerstand, der, mit der elsäß-lothringischen Opposition vereint, einen Minderheitswillen auslösen mußte, den zu neutralisieren wohl kein Kinder spiel

gewesen wäre. Man kann sich fragen, ob die französischen Saarpolitiker derartige Konsequenzen gerade der ihren Bestrebungen am meisten entsprechenden Entwicklung ganz überblickt haben.

## 3.

Nun war es ja jedem Eingeweihten klar, daß sich im Saargebiet sehr schwerlich eine Mehrheit für den Anschluß an Frankreich finden würde. Langsam und widerstrebend wurde auch endlich die große Politik auf die Begünstigung der saarländischen Autonomie umgestellt. Welche Bedenken auch dieser Kurs in Paris, Metz und Straßburg hätte erregen müssen, zeigt die einfachste Überlegung. Es wurde früher schon darauf hingewiesen, daß die Pariser Politik mit der offenen Begünstigung autonomistischer Bestrebungen in der Saar in einen unmöglichen Widerspruch mit ihrem Vorgehen in Elsaß-Lothringen geriet, wo sie jede Regung auch des leisesten und zahmsten Regionalismus, von den autonomistischen Forderungen ganz zu schweigen, schroff zurückweist und bekämpft. Was man in Saarbrücken als erfreuliche Haltung lobt, kann man in Saargemünd doch nicht als Verbrechen brandmarken. Im übrigen konnte es in Paris doch nicht entgehen, daß das ganze saarländische Experiment am Ende sich als sehr unangebracht entpuppen mußte. Endete es, was schließlich seinem Sinn entsprochen hätte, mit der Errichtung einer saarländischen Autonomie, war neben Elsaß-Lothringen ein Staat entstanden, dessen Dasein leicht ansteckend wirken konnte. Mißglückte der Versuch, was den Einsichtigen klar sein durfte, war auf jeden Fall ein Präzedenzfall geschaffen, der gerade den Vertretern des geschlossenen, scharf zentralisierten Einheitsstaates eher unangenehm sein mußte. Die Losung der Alliierten, für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker zu kämpfen, hatte ihnen übergenug gefährliche Geister geweckt: die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes an der Saar konnte wirklich nicht in der Linie französischer Nachkriegspolitik liegen. Ob die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich ohne Abstimmung im Jahre 1919 selbstverständlich war, ist diskutiert worden. Eine Abstimmung im 1919 gebildeten „Saargebiet“ — fünfzehn Jahre später — konnte mindestens ebenso unnötig erscheinen. Darüber wird es wohl keine Diskussion geben. Jedenfalls hatte keine Pariser Regierung im Hinblick auf ihre Schwierigkeiten in Elsaß-Lothringen ein Interesse an einer Abstimmung im benachbarten Saargebiet. Daß man sich in Frankreich trotzdem nicht rechtzeitig zu der einzig vernünftigen und wirklich vorteilhaften Politik entschließen konnte, ist eine erstaunliche Tatsache.

In Elsaß-Lothringen fehlte es natürlich nicht an Stimmen, die schon frühe vor der offiziellen Saarpolitik warnten, und es entbehrte wie schon so oft nicht der Ironie, daß nicht zuletzt heimatrechtlerische Kreise, die so oft als Feinde des Vaterlandes verkehrt werden, einen Weg zeigten, den zu begehen im wohlverstandenen Interesse Frankreichs gelegen hätte. Auf ihrem Straßburger Parteitag vom 22. April dieses Jahres nahmen die el-

fässischen Autonomisten auch Stellung zur Saarfrage. In ihrer Entschließung heißt es unter anderem:

Die Unabhängige Landespartei und die mit ihr vereinigten Anhänger der autonomistischen Kampfgemeinschaft

weisen hin auf die außerordentliche Bedeutung der Saarfrage, die gemäß dem Versailler Vertrag im nächsten Jahre endgültig entschieden werden soll,

halten eine gerechte Lösung dieser Frage für eine unbedingte Voraussetzung des freundschaftlichen Ausgleichs zwischen Frankreich und Deutschland, . . .

begrüßen grundsätzlich die Regelung der Frage auf Grund des Selbstbestimmungsrechts,

verurteilen alle Bestrebungen, die Zugehörigkeit des ganzen Saargebiets oder einzelner seiner Teile von machtpolitischen und privatwirtschaftlichen, besonders schwerindustriellen Sonderinteressen abhängig zu machen,

glauben als Elsaß-Lothringer, die verhältnismäßig große Möglichkeiten der Einsichtnahme in die wirklichen Verhältnisse des Saargebiets haben, daß das Saarvolk bei uneingeschränkter Ausübung des Selbstbestimmungsrechts zu Deutschland zurückkehren wird, ebenso wie etwa das Eisenerzgebiet von Briey, in entsprechender Lage zum französischen Mutterlande zurückkehren würde,

warnen Frankreich davor, Hoffnungen auf Gegensätze zwischen den Anhängern des Nationalsozialismus und den Andersdenkenden im Saargebiet zu gründen, da diese Gegensätze letzten Endes innerpolitisch-deutscher Art sind,

erinnern an die großen wirtschaftlichen Interessen Frankreichs und besonders Elsaß-Lothringens im Saargebiet, die nur durch friedliche Verhandlungen gewahrt werden können,

weisen darauf hin, daß durch eine Abstimmungskampagne die jetzt schon vorhandene Erregung erheblich gesteigert, der deutsch-französische Gegensatz verschärft und somit friedliche Verhandlungen sehr erschwert oder sogar unmöglich gemacht werden würden,

und empfehlen aus diesen Gründen des Friedens, der deutsch-französischen Annäherung und der Wahrung der französisch-elsaß-lothringischen Wirtschaftsinteressen der französischen Regierung, auf die Abstimmung, deren Ergebnis ja doch nicht mehr zweifelhaft sein kann, freiwillig zu verzichten,

und diese befreiende Tat, die einer schweren Belastung der deutsch-französischen Beziehungen ein Ende machen würde, zum praktischen Zeugnis einer deutsch-französischen Annäherung und Zusammenarbeit werden zu lassen.

Diese Sprache war offen und klar. Aber es war unvermeidlich, daß sich alle die, welche ihre jahrelangen Bemühungen damit verurteilt sahen, erbittert gegen diese eindeutige Anregung erhoben. Hatte nicht auch Hitler einen ähnlichen Vorschlag gemacht? Standen also die Anhänger der elsäß-lothringischen Autonomie nicht in einer Front mit Hitler, was doch zu beweisen war? Zum Glück ist es sogar in der nicht immer gemütlichen Luft des politischen Treibens in Elsaß-Lothringen mitunter so, daß man ruhig über manches Geschrei hinweggehen kann, um die Entwicklung selber ihr Urteil fällen zu lassen. Heute können wir darauf verzichten, die Bilanz zu ziehen. Die lautesten Gegner der autonomistischen Saarresolution vom April 1934 erklären im November 1934, die Saarländer sollten „nur zu den Preußen gehen“, wenn ihr Herz sie zu diesen Menschen ziehe, und zwar dann gleich „mit Sack und Pack“. So schnell reifen manchmal die Dinge.

## 4.

Wo aber ist unterdessen das Interesse Frankreichs, wo ist das wohlverstandene Interesse Elsaß-Lothringens, wo endlich die Sorge um den Frieden geblieben? Darauf haben die „Saarpolitiker“ heute noch die Antwort zu geben.

Frankreich hatte durch die Versailler Vertragsbestimmungen hinsichtlich des Saarbeckens ein Pfand erhalten, das es realpolitisch nach Möglichkeit auszuwerten suchen mußte. Nach Lage der Dinge hatte es daher anzustreben, dieses Pfand, bevor es durch die Abstimmung sehr wahrscheinlich einfach aus seinen Händen entwand, möglichst teuer und vorteilhaft an den Liebhaber zu verkaufen. Nicht zuletzt mußte es eine zollpolitische Ausnahmestellung mindestens für eine bestimmte Zeit zugunsten des bisherigen landwirtschaftlichen Hinterlandes in Elsaß-Lothringen erwirken. Was Deutschland noch vor einigen Monaten für eine französische Tat geboten hätte, die damals als große Konzession erschienen wäre, ist uns nicht bekannt. Aber es ist anzunehmen, daß das Dritte Reich aus Prestige-Gründen für eine vorzeitige, einfache Rückkehr des Saargebietes unter seine Oberhoheit nicht wenig zu geben bereit gewesen wäre.

So ist eine einzigartige Gelegenheit in unglaublicher Weise verpaßt worden. Wenn nicht Wunder geschehen oder eine Katastrophe vorkommt, wird nächsten Januar das vielbesprochene Fleckchen Erde an der Saar wieder deutsch werden. Was mit den Erzeugerschichten in Lothringen und im Elsaß geschieht, deren Existenz sozusagen bis jetzt von der offenen Tür in das Saargebiet abhing, ist weniger gewiß. Wenn sie keinen anderen Absatzmarkt finden, und der ist noch nicht entdeckt, sind sie aufs allerschwerste geschädigt, viele sogar in ihrem Bestand bedroht. Zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, versammeln sich im sogenannten Krummen Elsaß die Bauern unter der Führung des oppositionellen „Elsaß-Lothringischen Bauernbundes“ zum Protest, weil sie nicht geopfert sein wollen. Aber es ist zu spät. Bei den Verhandlungen in Rom sind sie ebenso wenig berücksichtigt worden, wie das Gros sogar der Leute, die man heute noch im Saargebiet auf verlorenem Posten einen unmöglichen Kampf kämpfen läßt. Eine völlige Schließung der Saargrenze wird sich für ein gut Teil der Lothringischen und der elsässischen Landwirtschaft geradezu katastrophal auswirken.

Als der elsäß-lothringischen Heimatbewegung so heftig ihre Stellungnahme für eine beschleunigte Regelung der Saarfrage verübelst wurde, schien keiner ihrer Kritiker zu merken, daß die Autonomisten, wenn sie nur an sich allein dachten, eine ganz andere Abwicklung der Dinge vertreten mußten. Wie oben schon gesagt wurde, hätten vielmehr gerade sie ein Interesse an der autonomen oder französischen Lösung haben können. Die Stärkung der deutschsprachigen Minderheit durch fast 1 Million Saarländer wäre mehr als beachtlich geworden. Im übrigen konnte jeder An-

hänger des Selbstbestimmungsrechtes nur seine Freude an der Möglichkeit der Ausübung dieses Rechtes haben, die den Bewohnern des Saargebietes geboten wurde. In diesem Zusammenhang erst ermißt man ganz, daß gerade die elsass-lothringische Opposition, welche allein eine schnelle Liquidierung der Saaran gelegenheit vorgeschlagen hat, wenn sie egoistisch urteilte, am wenigsten Veranlassung zu einer solchen Politik hatte.

Wenn sie sich trotzdem dazu entschloß, waren zwei Erwägungen ausschlaggebend: die nüchterne Beobachtung der Wirklichkeit und vor allem die Sorge um den Frieden, den nur eine deutsch-französische Verständigung verbürgen kann. Es war schlechterdings unsinnig, aus einigen Hunderttausend willkürlich zusammengeworfenen Rheinpreußen und Rheinpfälzern ein besonderes Volk aufziehen oder gar aus ihnen Vollfranzosen machen zu wollen. Es lag im Interesse des Friedens, wenn möglich den Abstimmungskampf zu vermeiden, denn er mußte neue, unnötige Erbitterung hervorrufen, wobei man noch froh sein darf, daß durch das Abkommen in Rom wenigstens eine akute Konfliktgefahr behoben scheint. Die französische Außenpolitik hat seit Versailles manchen Schritt getan, den das französische Volk naturgemäß als weitgehendes Zugeständnis an Deutschland ansah. Ein merkwürdiges Verhängnis aber ließ diese Schritte fast immer so spät geschehen, daß die Konzession auf der andern Seite nicht mehr als freiwillig, sondern als notgedrungenes Nachgeben empfunden wurde. So ging es auch in der Saar in vielleicht noch viel krasserer Form: Frankreich vergab sich vor einem Jahre gar nichts, wenn es der einfachen Rückgliederung des Gebietes an Deutschland die Wege ebnete. Und man behauptete nicht, daß es nicht von ihm abhing, die „internationale Saarfrage“ in direkten Verhandlungen mit Deutschland zu lösen. Im Völkerbund hätte sich wohl kein Widerstand erhoben, umso weniger als eine Parteinahme für oder gegen das Hitlerregime unter der Saarbevölkerung nicht eine internationale Angelegenheit sein kann, sondern im letzten Grunde eine innerpolitisch deutsche Auseinandersetzung bleiben muß. Wie könnte sich der Völkerbund noch um die Streitigkeiten wegen der Regierungsform innerhalb der Staaten kümmern, wo es ihm kaum gelingt, die Reibungen zwischen den Staaten zu mildern. — Damals hätte eine Regelung sich als Entgegenkommen nicht nur bezahlt gemacht, sondern, was noch wichtiger ist, zur Entspannung zwischen den Gegnern von 1914—1918 sehr merklich beigetragen. Die Abstimmung hingegen wird nicht nur das Saargebiet endgültig aus dem französischen Bereich führen, sondern auch dem Prestige Frankreichs einen Schlag versetzen. Sie wird aller Welt die Tatsache offenbaren, daß die französische Großmacht, trotzdem sie auf dem Gipfel der Macht stehend eine sehr große Ausstrahlungskraft besaß, es während 15 Jahren nicht vermochte, 800,000 Saarländer in ihren Kreis zu ziehen. Ein verhältnismäßig großer Prozentsatz von Stimmen für die Aufrechterhaltung des Völkerbundsstatuts könnte lediglich das nationalsozialistische Regime treffen, würde aber an der für Frankreich fatalen Wirkung gar

nichts ändern. Wenn schon die Väter des Versailler Vertrages in unbegreiflicher Unterschätzung bestimmter Gegebenheiten das Saarexperiment in Gang brachten, so hätte es doch in der Folge so schnell und so schmerzlos wie möglich abgestoppt werden müssen.

Aber nun geht das eiserne Rad seinen unerbittlichen Gang. Nicht ohne Sorgen sehen weite Kreise in Elsaß-Lothringen die wirtschaftliche Abriegelung des Saargebietes in gefährliche Nähe gerückt. Als einziges „Geschenk“ der Liquidierung wird eine zweite Emigrantenwelle unser Land übersfluten, was allerdings heute selbst die wärmsten Freunde der Flüchtlinge vom vorigen Jahre für höchst unerwünscht halten. Ein Unternehmen geht zu Ende, das man als unselig bezeichnen kann. Wieder einmal, und das ist das bedauerlichste, wurde der großen Ausöhnung zwischen Deutschland und Frankreich nicht so gebient, wie es im Interesse des europäischen Friedens und zum Vorteil aller Beteiligten, wenn man von bestimmten Kreisen der Schwer- und Rüstungsindustrie absieht, möglich gewesen wäre.

## Alemannen im Banat.

Von **Emil Maenner.**

(Schluß.)

Nun aber wenden wir uns der Gegenwart zu, — und so führe ich den freundlichen Leser hinunter nach Saderlach im Banat, um ihm das ferne Hohen Dorf zu zeigen und ihm das Leben seiner alemannischen Landsleute zu schildern. Unter Schnaufen und Stöhnen hat mich das Bummelzüglein, das ich in Neuarad bestiegen habe, nach Saderlach gebracht. Am Bahnhof holt mich mein Gastfreund, der Landwirt **Josef Neff**, ab, — und auf federlosem Bauernwagen ziehen uns zwei feurige Kenner über das holperige Pflaster des Steinwegs, der durch die „Vorstadt“, das Viertel der Kleinhäusler oder „Chlaihislere“, in das Dorf führt. Gestreckten Laufes rasseln wir durch die Herrengasse — vom „Warschhus“ aus (das Wort ist eine urwüchsigte Zusammensetzung von ungarisch *varos* = Gemeinde und dem alemannischen *Hus*!) winkt mir der „Notari“ oder Ratschreiber fröhlich zu — und schon sind wir an der Kirche vorüber und halten endlich vor einem stattlichen Bauernhof.

Noch schwebt über den Gassen die Stille der ausklingenden Karwoche. Aber in den Häusern herrscht reges Leben. Überall sind fleißige Hände am Werk, um das Osterfest zu rüsten. Raun hat mich Freund Neff unter vielen „Chemmet inen“ in seinen Hof und durch das „Gätterli“ in die gute Stube geleitet, als er schmunzelnd zu mir sagt: „Hit Obed isch d'Faschtezit rum. Mi Wib het scho e guete Schunke chocht. Un Morge am Dschtersunntig